

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [20]

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte Gundschau



Orell Füssli

DIE SCHWEIZ
7670

Alp Durnau am Lai Lung ob Andeer. Phot. Helene Moser, Zürich.

Politische Übersicht.

* Zürich, Mitte Oktober 1913.

Der Präsident der französischen Republik, Raymond Poincaré, erfreut sich bei den Franzosen einer steigenden Popularität, und seine offiziellen Reisen in die Provinz gestalten sich stets zu wahren Triumphzügen. Aber auch wenn ihn der Weg ins Ausland führt, weiß er durch sein sicheres und bei aller Schlichtheit würdiges Auftreten Achtung und Sympathie für seine Person und das von ihm repräsentierte Land zu gewinnen. Nicht anders ist es mit seiner jüngsten Reise nach Spanien, der angefischt der marokkanischen Verhältnisse eine politische Bedeutung zukommt. Es ist auffallend, mit welcher Besonnenheit die spanische Presse betont, daß der herzliche Empfang Poincarés in Madrid noch keine spanisch-französische Allianz bedeute, und man gewinnt den Eindruck, als hege man in Spanien eine gewisse Angst vor solcher Allianz, die sich leicht zu einer sanften französischen Vormundschaft auswachsen könnte. Von solchen Sorgen fühlen wir in der Schweiz uns frei, wenn Poincaré seine Absicht ausführen wird, bei Einweihung der Linie Frasne-Ballorbe die Schweiz zu besuchen. Nachdem am 2. Oktober der Mont d'Or-Tunnel glücklich durchschlägen, ist auch diese Aussicht der Verwirklichung näher gerückt, und es kann heute schon gesagt werden, daß Poincaré bei uns eine nicht minder herzliche Aufnahme finden wird, als sie seinerzeit Fallières zuteil geworden ist.

Am andern Ende der Welt hat in diesen Tagen ebenfalls der Präsident einer Republik Glückwünsche und Sympathiebezeugungen geerntet. Es ist Juan schikai, der nun definitiv als das Oberhaupt der immensen chinesischen Republik bestätigt worden ist. Damit hat eine revolutionäre Bewegung ihren Abschluß gefunden, die durch die Mäfigung und wahrhaft noble und rücksichtsvolle Behandlung, die der entthronten Dynastie erwiesen wurde, europäische Revolution und Zivilisation tief in den Schatten stellt. Möge es dem chinesischen

Bundespräsidenten vergönnt sein, das Reich nun auch unter der republikanischen Flagge zusammenzuhalten und vor der tückischen Raubgier des japanischen Nachbarn zu schützen.

In Italien wurde die Kammer aufgelöst und die Neuwahl der Abgeordneten mit den ortsüblichen Unruhen eingeleitet. Eine große Rolle wird in diesem Wahlkampf das Verhalten der streng katholischen Wählerschaft spielen, die sich mit päpstlicher Erlaubnis noch intensiver als früher am Kampf beteiligen wird. Daz zugleich auch die Zahl der Wähler infolge des neuen Wahlgesetzes um etwa drei Millionen erhöht wurde, gibt dem Wahlkampf eine umso größere Bedeutung.

Zwischen Griechenland und der Türkei sind die normalen Beziehungen noch nicht wieder hergestellt, doch ist man eben jetzt an der Arbeit hiefür; nur wird es damit so leicht nicht gehen. Die Türkei verlangt zum voraus Chios und Mytilene zurück; Griechenland aber ist zu diesem Opfer umso weniger bereit, als auch Italien immer noch Rhodos besetzt hält und überhaupt die ganze Inselfrage erst noch von den Mächten geprüft und entschieden werden soll. Wie lange das dauern mag, das kann man sich nach bisherigen Erfahrungen ungefähr ausrechnen.

Albanien ist und bleibt die offene schwärende Wunde am Balkanfrieden. Wie soll der Friede gedeihen und Gestalt gewinnen, wenn unaufhörlich in Albanien der Kriegslärm tobt, die kaum demobilisierten serbischen Truppen neuerdings ins Feld geschickt werden müssen und zwei oder drei provisorische Regierungen, von denen keine etwas taugt, sich auf Kosten Europas und mit Unterstützung heimlich rivalisierender Mächte sich Konkurrenz machen? Die österreichische Presse flieht wieder von Mitteid über mit den armen verfolgten albanischen Unschuldslämmern, was immer verdächtig ist und eine jedenfalls nicht völlig uneigennützige Hilfsbereitschaft ahnen läßt. Der österreichische



Kaspar Pinösch (1850—1913).

Steuerzahler hatte aber bisher von der ganzen österreichischen Prestigepolitik nur den Schaden und die Kosten.

Erste militärische Fragen sind im schweizerischen Nationalrat zur Sprache gekommen. Die rüchhafte Offenheit, mit welcher dabei begangene Fehler anerkannt wurden, und die ruhige Festigkeit und Entschlossenheit, einreichendem Schlenzian entgegenzutreten, mußten auch über unsere Landesgrenzen hinaus Eindruck machen und durften uns hoffen lassen, daß der durch die leidige Preßpolemit angerichtete Schaden soweit möglich wieder repariert sei.

* Totentafel (vom 21. September bis 6. Oktober 1913). Am 28. September starb in Bern Professor Dr. Ernst Dürr, geb. 1878 in Würzburg, ein hervorragender Vertreter der Psychologie.

Während eines Aufenthaltes am Zürichsee starb am 4. Okt.

ober der 1842 in Bern geborene Professor Eduard Schaefer, der eine Zeit lang auch in Zürich als Apotheker praktizierte. Er wurde 1877 Dozent am Polytechnikum, 1881 Professor und folgte im Herbst 1892 einem Ruf nach Straßburg. Seine Schwiegertochter, Frau Ida Schaefer-Krause, erstellte von ihm seinerzeit eine lebensvolle Büste, die auch in Zürich ausgestellt wurde *).

Auf Schloß Steinegg, wo er Erholung suchte, starb am 1. Oktober unerwartet Pfarrer Salomon Gut im Alter von nur 50 Jahren. Er wirkte seit 1899 in Zürich-Enge.

In Bern starb am 6. Oktober Pfarrer Gottlieb Schaffroth, der als Geistlicher in Langenthal, Burgdorf und Bern gewirkt hat, natürlich aber als langjähriger Gefängnisinspektor eine segensreiche Tätigkeit ausübte. Er erreichte ein Alter von 73 Jahren.

*) Vgl. „Die Schweiz“ XIV 1910, 314.



Der neue badische Bahnhof in Basel. Phot. A. Rainer, Basel.

Der neue badische Bahnhof in Basel.

Etwa 70 Millionen Mark hat der nach den Plänen von Professor Karl Moser in Karlsruhe erbaute neue badische Bahnhof in Basel gekostet, der in der Nacht vom 13. auf den 14. September dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Viele zehn Jahre lang wurde an der neuen, auf der rechten Rheinseite liegenden Anlage gearbeitet. Gleichzeitig wurden die Stationen Weil, Leopoldshöhe und Hüningen erweitert und an dem Stadtbild Basels manche Veränderung vorgenommen; denn um viele siebenhundert Meter, also um einen Weg von etwa zehn Minuten, ist der Personenbahnhof und das Aufnahmegeräude in östlicher Richtung von seinem alten Standort und von der Stadt hinweg verlegt worden.

Die Fassade des neuen, etwa 8000 Quadratmeter bedeckenden Aufnahmegeräudes weist eine Länge von 200 Meter auf. Das Portal der mächtigen Eingangshalle ist von einem Vordach geschützt, das von vier starken Säulen getragen wird. Alle Kommunikationsräume liegen zu ebener Erde, alle Zugabfertigungen erfolgen im ersten Stockwerk. Die Güthalle, die neben der Schalterhalle und den Wartesälen liegt, besitzt eine Länge von 130 Meter. Güter und Post werden zu den Zügen durch fünfzehn elektrische Aufzüge befördert. Streng wurde bei der neuen Anlage an dem Grundsatz festgehalten, Personen- und Güterverkehr absolut zu trennen; die Güter-

gleise berühren die Personengleise nicht und werden an eigenen Rampen abgefertigt. Der gesamte badische Bahnhof besteht, wie wir den Angaben entnehmen, die Staatsrat Roth, Generaldirektor der badischen Staatsseisenbahnen, der Presse an der Eröffnungsfeier machte, aus drei Teilen, dem Personenbahnhof, der wie gesagt am 14. September in Betrieb genommen werden konnte, dem schon am 15. Dezember 1905 dem Verkehr übergebenen Güterbahnhof und dem Verschubbahnhof, der zum größeren Teil schon seit Monaten in Betrieb steht. Die Gesamtanlage nimmt, von den Anschlusspunkten der neuen Zufahrtsstrecken an die alten Linien gemessen, eine Fläche von ungefähr 235 Hektar ein, von denen etwa 98 Hektar auf schweizerischem, 137 Hektar auf deutschem Staatsgebiet liegen. Die Länge aller Gleise der neuen Anlage einschließlich des Güterbahnhofs beträgt etwa 191 Kilometer, was nahezu der Bahndistanz Karlsruhe-Basel gleichkommt. In die Gleise sind 835 Weichen eingebaut. Zum Vergleiche seien die entsprechenden Zahlen für den alten badischen Bahnhof beigefügt. Sein Flächeninhalt beträgt 68 Hektar, die Länge der Gleise 47 Kilometer, die Zahl der Weichen 225. Der neue Bahnhof ist also etwa viermal größer als der alte. Um das Planum für die neue Anlage herzustellen, mußten rund 6½ Millionen Kubikmeter Erdmasse von den höher gelegenen Teilen

auf den Gemarkungen Haltingen und Weil gelöst und zur Auffüllung des tiefer liegenden Geländes bei Basel verwendet werden. Von größeren Bauwerken mit Ausnahme der Hochbauten sind zu erwähnen:

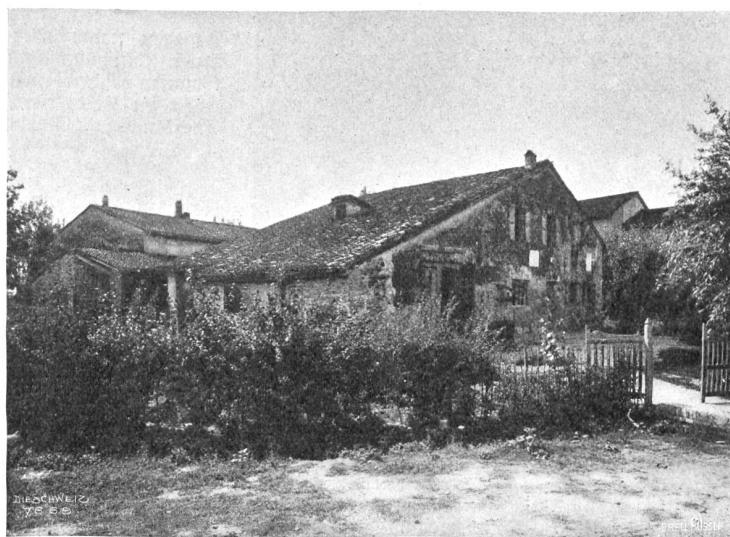
17 Eisenbahnbrücken über Wasserläufe und Bahngleise, 5 Straßenbrücken über den Bahnkörper, 68 Unterführungen und Durchlässe unter dem Bahnkörper, 7 Gepäck- und Bahnsteigtunnels auf den Stationen, außerdem zahlreiche Verbindungen von Bahnstrecken, Straßen, Wegen und Wasserläufen. Für die Fundamentierung der Bahnsteighallen im Personenbahnhof mußten 113 Pfeiler gebaut werden. Die fünf großen Bahnsteighallen und vier Bahnsteigdächer des Personenbahnhofes haben eine Länge von zusammen 1790 Meter,

und sie überdecken 36,740 Quadratmeter. Gewaltige Schuppen, Lokomotivremisen, Verwaltungs- und Dienstgebäude, Maschinenhäuser, ein großes Fernheizwerk, Transformatorenstationen

usw. vervollständigen die neue Bahnhofsanlage, nicht zu vergessen die Wohnkolonien für die Bahnbeamten und Angestellten.

Man darf hoffen, schreibt die „N. Z. Z.“, daß die großartige neue Anlage, die rücksichtlose Anerkennung findet, sich auch in der Praxis, im Verkehrsgedränge, voll bewähre und daß sie nicht bloß zur Förderung des Verkehrs, sondern auch zur Erhaltung und Förderung der freundlichlichen Beziehungen zwischen Baden und der Schweiz, insbesondere Basel, diene. Ist sie ein Zeichen der Weitsicht und des Unternehmungsgeistes der badischen Bahnverwaltung, welche die wichtige Eingangspforte im Süden ihres Landes zweckmäßig und technisch vollkommen gestalten wollte, so ist sie auch ein Zeichen freundschaftlicher Ge-

stimmung. Die badische Bahnverwaltung, die in Basel Gäste recht genießt, wollte gerade deshalb, weil sie hier nicht zu Hause, sondern zu Gast ist, etwas Nechtes erstellen. X



Das Geburtshaus Verdis in Roncole (Parma). Phot. Leipziger Pressebüro.

Aktuelles.

† Kaspar Pinösch. In Schulz starb am 22. September der Begründer der bekannten Hotelgruppe Waldhäuser Bulpera-Tarasp, Kaspar Pinösch, geboren 1856 in Tiefan im Unterengadin, ein aus den einfachsten Verhältnissen stammender Mann, der es durch rastlose Arbeit zu einem hochangesehenen Pionier des bündnerischen Verkehrslebens brachte. Ihm verdankt manches der dortigen Hotels seinen Aufschwung, manch lauschiges Plätzchen, manch herrlicher Weg seine Entstehung, und gar manchem hat er zu dem verholfen, was er im Leben war. In der Weiterleitung der Rätischen Bahn bis nach Schulz erblickte er ein Hauptmittel zur Hebung seiner Gemeinde als Kurort. In den siebziger Jahren begann er seine Tätigkeit als Hotelier im Hotel „Victoria“ in Tiefan; im Frühjahr 1883 erwarb er sich das kleine Hotel Waldhaus Bulpera-Tarasp, das damals nur 25 Fremdenbetten zählte, ein seither weltberühmtes hochmodernes Haus mit der fast dreißigfachen Bettenzahl, dem er bis 1903 als Generaldirektor vorstand. An der Straße von Schulz nach Tarasp hatte sich Kaspar Pinösch einen großen Landkomplex erworben, auf dem er seit Jahren mit großen



Das Verdi-Denkmal in Bussio. Phot. Leipziger Pressebüro.

Opfern Baumpflanzungen anlegte, und schon glaubte er die Fruchtjahrelangen Sinsens und Denkens, die Entstehung einer weiteren Hotelgruppe, erreicht, als der Tod seinem arbeitsreichen Leben ein rasches Ende machte. Kaspar Pinösch war eine edle und noble Natur. Er gehörte nicht zu jenen, lesen wir in einem Nachruf, die nur ihr eigenes Interesse suchen; ihm lag in seiner beruflichen Tätigkeit daran, seinen Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, und mit gar manchem schloß er treue Freundschaft für immer. Seit Jahren war er leidend; ein schweres Herzleiden hinderte den Schaffensfreudigen Mann, seine volle Arbeitskraft weiter für seine Bestrebungen einzusetzen. Nach seinen leidwilligen Verfügungen werden seine Heimatgemeinden Ardez und Tiefan reichlich bedacht; unter andern erhält jede 100,000 Franken als Fonds zur Weiterbildung talentierter Schüler.

Bündnerische Industrie- und Gewerbeausstellung in Chur. Seit Mitte Juli präsentiert sich Chur als Ausstellungsstadt; denn in ihrem Innern hat sich die bündnerische Industrie- und Gewerbeausstellung aufgetan, die noch bis Ende Oktober dauern wird und die als eine Art bündnerische Vorschau für



Schweizer Manöver 1915: Abstieg vom Aletschgletscher beim Mälensee. Phot. H. König, Thun.

die kommende Landesausstellung gelten kann. Vorlese zweihundzwanzig Jahre hatte der Kantonshauptort keine solche Ausstellung mehr gesehen, sodaß ihre Schaffung, wie Dr. Emil Hügli im „Allgemeinen Fremdenblatt für sämtliche Kurorte Graubündens“ treffend schreibt, ein wahres Landesbedürfnis geworden war. Der aufstrebende Kanton Graubünden, lesen wir in der prachtvoll ausgestatteten Festnummer weiter, mit seinen imposanten neuen Verkehrswegen, worunter die berühmte Albulaebahn und die jüngst eröffnete Unterengadinerbahn, mußte schon seit langem das Bedürfnis fühlen zu beweisen, daß mit der stets zunehmenden Entwicklung seines Verkehrs nicht allein Handel und Wandel, sondern auch Industrie und Gewerbe Schritt gehalten haben und einer neuen kräftigen Entfaltung entgegengegangen sind. Dafür galt es einmal sprechendes Zeugnis abzulegen, und so kam es, daß Chur, allen skeptischen Einwendungen zum Trotz, noch ein Jahr vor Eröffnung der großen schweizerischen Landesausstellung in Bern Ausstellungstadt geworden ist, und dies mit allen Ehren; denn durch die eimütige und imponierende Beteiligung fast aller Berufsgruppen und Industriezweige hat sich das gesamte Unternehmen zu einem großen und großzügigen Werk ausgewachsen.

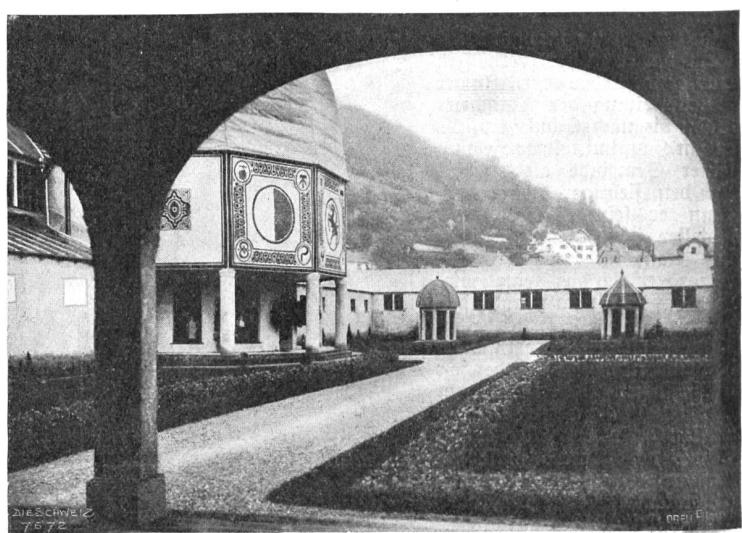
In den vorstehenden Zeilen soll die Ausstellung nicht in einem Rundgang behandelt, sondern nur nochmals auf sie hingewiesen werden. Allgemeinen Beifall findet vor allen Dingen ihre architektonische Anlage, die als ein Musterbeispiel glücklicher Gliederung gerühmt wird, viel Lob unter anderem auch die Kunstausstellung, die Jagdausstellung, die Abteilung für Hotelerie, Touristik und Fremdenverkehr und diejenige für Sport. Aber den Ausstellungscou, das architektonische Bijou, bildet das „Engadinerhaus, in Einigkeit und Eile erbaut 1913“, wie es im Hauspruch heißt, von Nicolaus Hartmann in St. Moritz. Solid steht es da, heimtachisch und heimatshüttlerisch, und nichts ist in den Innenräumen bis zur Rüche und zum Keller vergessen worden, was hineingehört.

Zum hundertsten Geburtstag Giuseppe Verdis. Die musikalisch Welt feierte am 9. Oktober die Erinnerung an den hundertsten Geburtstag Verdis, der am 9. Oktober 1813 in Roncole bei Busseto in der Provinz Parma geboren wurde und am 27. Januar 1901 als fast Neunzigjähriger in Mailand starb. Er erhielt seine Ausbildung in Mailand, debütierte 1839 mit „Oberto, Conte di San Bonifacio“ und hatte bereits 1841 mit seiner dritten Oper „Nebukadnezar“ einen entscheidenden Erfolg, sodaß er bald eine erste Stellung unter den italienischen Opernkomponisten errang. Besonders bürgerlich sich auf europäischen Bühnen ein: „Ernani“ (1844), „Rigoletto“ (1851), „Il

Trovatore“ (1853) und „La Traviata“ (1853). Eine Reihe anderer Werke blieb zwar hinter diesen zurück, und auch die für Paris geschriebenen französischen Opern errangen nur bedingte Erfolge. Dagegen nahm aber Verdis Schaffen einen neuen Aufschwung mit den unter dem Einfluß Wagners geschriebenen drei letzten Opern: „Aida“ (1870 für Kairo zur Feier der Einweihung des Suezkanals), „Otello“ (1887) und „Falstaff“ (1893).

Verschiedenes.

Bom Schweizerischen Alpenklub. Der Schweizerische Alpenklub, der im Lauf des letzten Monats in Luzern sein fünfzigjähriges Gründungsjubiläum feierlich beging, beschloß bei diesem Anlaß die Einführung eines Skiführerreglements, einer Institution, die berufen sein darf, auch auf dem Gebiete des hochalpinen Winter-tourismus geordnete Zustände herbeizuführen. Bisher gab es patentierte Bergführer für Wintertouren in den Alpen nicht, so stark auch infolge der ungeahnten Entwicklung, die der alpine Wintersport in den letzten Jahren genommen hat, die Nachfrage war. Da dieser von Seiten der durch den Schweizerischen Alpenklub patentierten Bergführer bis heute nur in ungenügendem Maße entsprochen werden konnte, hatten sich an einzelnen Wintersportplätzen arge Missstände eingestellt, die dringend Abhilfe verlangten. Der Schweizerische Alpenklub, der in der Förderung des Bergführerswesens von jeher eine seiner Hauptaufgaben erblieb hat, befaßte sich seit einiger Zeit mit der Frage und setzte sich mit dem Schweizerischen Skiverband in Verbindung, deren Resultat das Skiführerreglement ist, das einstimmig zur Annahme gelangte. Prinzipiell wird darin festgehalten, daß die zukünftigen Skiführer sich ausschließlich aus den bereits mit einem Führerpunkt versehenen Führern des Schweizerischen Alpenklubs zu rekrutieren haben, daß also ohne Führerpunkt niemand Skiführer werden kann. Die Ausbildung der Skiführer wird in besondern, vom Schweizerischen Alpenklub subventionierten Skikursen erfolgen, die mindestens sieben Tage dauern und deren Lehrplan in der praktischen Ausbildung im Skifahren, in Theorie über Wesen und Bau der Skis, in Hygiene des Winterportes, im Rettungswesen und Ausrüstung von Touristen und Führern bestehen soll. Über die Patenterteilung entscheidet auf Antrag der Ausleitung das Zentralkomitee des Schweizerischen Alpenklubs, und dieses begibt die Eintragung ins Führerbuch, eventuell mit Einwilligung der zuständigen Behörden. Jeder diplomierte Skiführer des Schweizerischen Alpenklubs muß für den Todes- und Invaliditätsfall versichert sein; die Hälfte der Versicherungsprämie ist



Blick in die Ausstellungsgebäude der Bündner Ausstellung. Phot. B. Wiele, Zürich.

von der Kasse des Schweizerischen Alpenklubs zu entrichten. Bei dem Ansehen, das der Schweizerische Alpenklub mit seinen mehr als 13,000 Mitgliedern genießt, ist volle Aussicht vorhanden, daß mit dieser neuen Führerkategorie die ersten Anfänge des wilden Winterführerswesens recht bald wieder verschwinden werden.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß 756 geprüfte Führer im laufenden Jahr mit fast drei Millionen Franken zu versichern waren. 74 Aluhütten in den Schweizeralpen stehen unter ständiger Kontrolle des Schweizerischen Alpenklubs, die im abgelaufenen Jahr nach genau geführten Statistiken von insgesamt 30,032 Personen besucht wurden gegenüber 38,299 im Jahr vorher. 55 Hüttenwärte haben die Statistik auch auf die Trennung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Schweizerischen Alpenklubs ausgedehnt, und dabei hat sich nun das überraschende Resultat ergeben, daß nur 19,02 Prozent Mitglieder, 80,08 Prozent aber Nichtmitglieder des Schweizerischen Alpenklubs sind. Dieses Verhältnis zwischen Hüttenbewohnern und S. A. C.-Mitgliedern verschlechtert sich, je näher die Hütten an großen Verkehrszentren liegen. Man wird dem Schweizerischen Alpenklub, der mit seinen Sektionen in diesen Aluhütten mehr als eine Million Franken stecken hat, die Anerkennung nicht versagen können, daß er in uneigennütziger Weise seine Alpenheime der Allgemeinheit zur Verfügung stellt, und sein Appell an die Gäste möge überall Beherzigung finden, fremdes Eigentum zu respektieren. Der Winterbesuch solcher Hütten, die in einigermaßen günstigen Skigeländen liegen, steigt außerordentlich; hier aber sind es der großen Mehrzahl nach wirkliche Touristen und nicht Bummelnde, deren hochalpine Begeisterung nur so oft mit der Erreichung der Hütte ihr Ende erreicht hat. 15 Hütten liegen in den Walliseralpen, 21 in den Waadtländer- und Berneralpen, 12 in den Alpen der Zentralschweiz, 8 in den Glarner- und St. Galleralpen, 17 in den Graubündneralpen, 1 in den Tessineralpen. 15 Hütten sind bewirtschaftet. An der Spitze der Frequenz stehen die Tschiervahütte mit 2223 Besuchern, die beiden Bovalhütten mit 1842, die beiden Claridenhütten mit 1055 und die Blümlisalpshütte mit 1016 Besuchern. Am höchsten liegt die Bertolhütte in den Walliseralpen, 3423 Meter hoch.

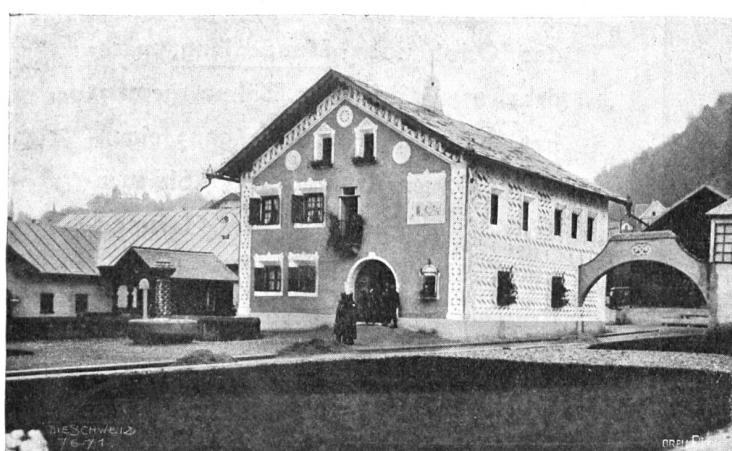
Ein Tag der Erinnerung an Charlotte Birch-Pfeiffer. Am 1. Oktober waren hundert Jahre verflossen, seit Charlotte Birch-Pfeiffer, die berühmte Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin, die in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts eine Zeit lang auch dem alten Zürcher Stadttheater vorstand, zum ersten Mal die Bühne betrat. Sie war damals erst dreizehn Jahre alt, verriet aber in ihrem ganzen Wesen schon die große Künstlerin, die sie später wurde. Sie wurde 1800 in Stuttgart als Tochter eines württembergischen Domänenrates geboren, und die Versetzung ihres Vaters im Jahr 1906 nach München bedeutete für das für seine Jahre außerordentlich aufgeweckte Mädchen sehr viel. Der Vater erblindete bald,

und seine Tochter mußte ihm daher täglich stundenlang vorlesen. Dabei lernte sie schon in ihren Kinderjahren den größten Teil der dramatischen Literatur der damaligen Zeit kennen, und beim Vorlesen offenbarte sich früh ihr dramatisches Talent. Der Vater war aber als ehemaliger höherer Beamter der Theaterliebaberei seiner Tochter sehr abgeneigt, und es bedurfte erst der persönlichen Intervention des Königs Max Joseph von Bayern, um den väterlichen Widerstand endgültig zu beseitigen. Am 1. Oktober 1813 debütierte sie an dem (heute nicht mehr bestehenden) Isartortheater in München, und zwar als Prinzessin Thermutis in dem damals viel gespielten Stück „Moses' Errettung“ von Lindpaintner. Sie gefiel dem Publikum und auch der Direktion so ausgezeichnet, daß sie engagiert wurde. Es gelang ihr in kurzer Zeit, sich die notwendige Routine anzueignen, und es dauerte nicht lange, bis sie für eine der besten jugendlich tragischen Liebhaberinnen galt. 1826 heiratete sie den Kopenhagener Schriftsteller Dr. Birch, gab ihre Stellung in München auf und ging auf Gaftspielreisen. Ihr Gatte erkannte ihr bedeutendes schriftstellerisches Talent und veranlaßte die Niederschrift ihrer ersten dramatischen Arbeit „Herma“, deren Erfolg sie ermutigte, sich nunmehr ganz der Schriftstellerei zu widmen. Ihre Stücke gingen bald über alle Bühnen, wurden vielfach übersezt und sicherten der Birch-Pfeiffer Ruhm und materielle Anerkennung im höchsten Grad. Noch einmal trat sie auch als Schauspielerin wieder hervor, sie wurde nämlich 1843 an das Berliner Hoftheater engagiert, wo sie über zwanzig Jahre blieb. In Berlin beherrschte sie das gesamte Repertoire und galt lange Zeit hindurch als musterhaftig in der Darstellung klassischer Frauengestalten.

Buchhändler im alten Rom. Eine Studie über die Frage: „Wie sahen die Buchläden im alten Rom aus?“ veröffentlicht der römische Historiker Emilio Calvi in einem soeben erschienenen Werk über den römischen Buchhandel, und er kommt zu dem überraschenden Resultat: „Ganz ähnlich wie die heutigen.“ Es fehlten zwar damals die Ladenfenster, aber auch heutzutage gibt es ja im Süden Buchhändler genug, die ohne sie auszukommen wissen. Wie heute luden auch im Rom des Horaz die Buchhändler durch Reklameplakate zum Kauf von Neuerscheinungen ein; ähnlich wie bei unsren Reklamezetteln scheinen den Plakaten hier und da Proben aus dem Inhalt der Schrift beigegeben gewesen zu sein, wenigstens läßt des Horaz bekannte ironische Bemerkung darauf schließen: Schlechte Verse würden selbst nicht einmal auf den Reklamewänden der Buchhändler am Platze sein. Neben den „Ankündigungen der Neuerscheinungen“ gab es an den Wänden der Buchhändler seltsamerweise eine Abteilung „Verloren“ und „Gefunden“, auf der abhanden gekommene und gefundene Gegenstände angezeigt



Schweizer Manöver 1915: Gefechtstellung auf dem Aletschgletscher. Phot. H. König, Thun.



Das Engadinerhaus der Bündner Ausstellung. Phot. B. Wiese, Zürich.

waren; es war entweder ein Privileg oder eine Pflicht der Buchhändler, diese Rubrik zu führen. „Tabernae librariae“ hießen die Buchläden des alten Rom, und sie lagen, wie heute auch, um die Zentren von Verkehr und Handel, also damals vor allem in der Nähe der großen Tore. Einige Geschäftsadressen sind uns erhalten geblieben. So hatte der Buchhändler Secundus seinen Laden beim Friedenstempel, während die Brüder Sofii an der Ecke des großen Forums und des Vicus Tuscus hausten. Die Buchhändler waren teilweise zugleich Verleger ihrer Autoren, so Trifon, der Quintilian verlegte, Dorus, der mit Cicero und Livius ein großes Geschäft gemacht haben dürfte, sodann Valerianus, der Martialis Bücher in Rom einführte. In der frühen Kaiserzeit versorgten die Buchhändler Roms auch die Provinzen mit Literatur; erst später entstand dort ein Wettbewerb. Daß es in Alt-Rom auch eine ценkatur gab, und zwar eine autokratische, wissen wir durch viele Bücherverbote. Der Kaiser Augustus ließ einige tausend Bände „Prophezeiungen“ vernichten, Caligula verbot Livius und Vergil.

Sport. Eine französische Zeitschrift zeigt durch die Zusammenstellung von Stundenrekorden, welche großartigen Leistungen auf dem Gebiete des Sports bisher erreicht worden sind. Den Rekord im Stundenlauf hält gegenwärtig Jean Bouin, der bei einem Wettkampf in Stockholm innerhalb 60 Minuten nicht weniger als 19,21 Kilometer zurücklegte, die leichten 400 Meter in 1,7 Minuten. Bevor der rasche Franzose diese Leistung vollbrachte, hatte der Engländer Watkins den Rekord gehalten. Er legte 1899 in einer Stunde 18,878 Kilometer zurück, und viele Jahre waren alle Anstrengungen vergeblich gewesen, ihn zu übertreffen. Der Rekordläufer ist dem Rekordgänger nur um 6 Kilometer voraus. Im Marschtempo legte die größte Strecke in einer Stunde Larner zurück: 13,375 Kilometer. Wenn man bedenkt, daß ein normaler Spaziergänger nicht mehr als fünf Kilometer die Stunde macht, so wird man die Leistung Larners einzuschätzen vermögen. Unter den Schwimmern gebührt dem Engländer

Jarus die Krone, der in 60 Minuten eine Strecke von 4,5 Kilometer durchschwamm. Auf dem Eis hat der Schlittschuhläufer de Rooseling, und zwar in Davos, im Lauf von 60 Minuten die erstaunliche Entfernung von 32,27 Kilometer durchseilt; der Rollschuhläufer Swandon blieb in seiner Rekordleistung fast 1000 Meter dahinter zurück. Mit dem Automobil hat man 120 Kilometer die Stunde, die eine Zeit lang als das zu erreichende Ideal erschienen, mehrfach zurückgelegt. Der französische Automobilist Goux, der kürzlich den großen Preis von Amerika für Automobilrennen zu Indianapolis erhielt, brachte in 6½ Stunden 800 Kilometer hinter sich. Der Rekord mit dem Motorrad beträgt etwa 105 Kilometer. Diese Entfernung wurde auf einer Rennbahn mit einer Maschine zurückgelegt, die nur 52 Kilogramm wog. Diese Fortbewegungsmittel haben die Eisenbahn an Schnelligkeit bereits überholt. 100 Kilometer die Stunde sind für einen Schnellzug schon sehr viel und werden selten übertroffen. Auch das Auto ist schon über 100 Kilometer in der Stunde hinausgekommen; der „Flieger“ Paul Guignard erledigte in dieser Zeit, allerdings hinter einer außerordentlich starken Schrittmachermaschine, 101 Kilometer, während es der Schweizer Egg kürzlich als Weltrekordleistung ohne Schrittmacher auf etwa 43 Kilometer brachte, ein Rekord, der zu den bewundernswertesten gezählt werden darf, da es ein ungeheures Stück Arbeit darstellt, ganz allein, ohne einen zur höchsten Kraftleistung ausschließenden Gegner, auf einer einsamen Rennbahn sein Bestes an Kräften einzufeuern und alle Rekorde zu schlagen. Was die Schnelligkeit der Lenkbällons in der Stunde anbetrifft, so hängt alles von der günstigen Windrichtung ab; man hat bisher Eisenbahngeschwindigkeit erreicht. Und zuletzt die Flugmaschine. Hier hält Brindajou des Moulinais den Rekord; denn bei seinem großartigen Rundflug durch Europa hat er auf der zweiten Etappe seiner Reise von Wanne bis Berlin 450 Kilometer in 2 Stunden 5 Minuten zurückgelegt, sodass eine Durchschnittsleistung von 215 Kilometer in der Stunde herauskommt. X

Reaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redakteurs zu richten.



Man begreife

das ungemein Bedeutsame der merkwürdigen Wirkungsweise des Odols. Während andere Mund- und Zahnpflegemittel, soweit sie für die tägliche Zahnpflege überhaupt in Betracht kommen, lediglich während der wenigen Sekunden des Mundreinigens ihre Wirkung ausüben, wirkt das Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne geputzt hat, nach. Durch diese ganz eigenartige Dauerwirkung des Odols werden die zahnzerstörenden Gärungs- und Fäulnisprozesse im Munde stundenlang gehemmt bzw. unterdrückt.